



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Germanische Heiligtümer**

**Teudt, Wilhelm**

**Jena, 1934**

4. Um die Lippequellen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79278](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79278)

#### 4. Um die Lippequellen

**S**eben an der kleinen Egge, an deren Fuße der „Eggesterenstein“ liegt, entspringt die Strote, der längste und oberste der Quellbäche der Lippe. Wenn das unter der Burg in Lippisprunge mächtig hervorsprudelnde, sofort mit dem aus der Dedingerheide kommenden Jordanbach sich vereinigende Wasser meist in erster Linie als Lippequelle angesehen wird, so ist das erdkundlich also nicht richtig. Zur Strote kommt u. a. der Butterbach aus dem Butterfalk und der Rotenbach aus dem Quellteich am Langelau, um unterhalb Neuhaus-Elfen, wo Pader und Alme sich mit den Lippispringer Gewässern vereinigen, als „Thune“ in der Lippe aufzugehen.

Der von dem Zusammenfluß der Alme und Pader sich erhebende, von Wasser nahezu ganz umflossene sturmfreie Platz zwischen Neuhaus und Elfen hat früher widerspruchslos als das Miso der Römer gegolten, bis man anfang, bald dies bald jenes aus der großen Zahl der Römerkastelle, wo man römische Waffen, Wälle und Scherben fand, als Miso zu erklären und damit auch diese Überlieferung unserem Volke zu erschüttern. Nach dem Paderborner Bischof F. v. Fürstenberg, der wegen seines 9jährigen Studiums der vatikanischen Bibliothek und aus anderen Gründen das weitaus größte Vertrauen unter den alten Schriftstellern verdient, war die Zwingburg Karls d. Gr. auf eben diesem Platze erbaut, wo dann nachher die Paderborner Bischöfe ihre Schlösser und Bauten aufgeführt haben. Mit Bestimmtheit erkennt er in Neuhaus-Elfen den Ort Miso. Der bis zum letzten Quadratmeter durchwühlte und überbaute Boden bietet allerdings dem Spaten keinerlei Aussicht auf Erfolg. Weder hier noch anderswo wird jemals eine Tafel gefunden werden, auf der geschrieben steht „hier war Miso“. So können denn die Hypothesen lustig weiterwuchern. In der Frage der Örtlichkeit der Teutoburger Schlacht ist es übrigens ziemlich gleichgültig, ob Miso in Neuhaus oder mehr westwärts gelegen hat. Der Name „Elfen“ o. ä. kommt sehr oft vor.

Die oft wasserreiche Strote heißt, wie erwähnt, im unteren Lauf „Thune“. Das ist bemerkenswert um deswillen, weil Thune und Donau das gleiche Wort mit gleicher Bedeutung ist. Infolgedessen hat man schon versucht, die zweifellos in der deutschen Heldensage vorhandene Verwechslung und Verwirrung, die sich an die Donau knüpft, dadurch zu beheben, daß die Thune an mehreren Stellen der Sage als Donau anzusehen sei. Von Wichtigkeit ist hierbei die Thidrefsjaga, in der erzählt wird, daß Dietrich von Bern von Bonn aus ostwärts ins Hunaland geritten und nach *S u s a t* (Soest!) gekommen sei, wo der Hunenkönig seinen Hof hatte; von dort reitet er weiter und trifft den Riesen Eck, der von seinem Wohnsitz — einem ungeheuren Stein — ausgezogen ist. Mit Soest ist die Lippegegend jedenfalls einwandfrei bezeichnet. Die weiteren Vermutungen betreffend den Schauplatz der Edda, denen besonders G. A. Schierenberg nachgegangen ist, lassen wir dahingestellt.

Die Rolle, die der Gegend der Lippequellen in der alten Geschichte Germaniens zugefallen ist, kann nicht hoch genug angeätzt werden. Die Gegend bildet das Herz des (von der römischen Herrschaft frei gebliebenen) Germaniens zwischen Rhein und Elbe nicht nur zu Römerzeiten, sondern noch in der Frankenzeit. Der nächste Grund ihrer Bedeutung ist die aus der physikalischen Karte Deutschlands unmittelbar hervorleuchtende geographische Lage und Beschaffenheit des Lippetals, welches jedem von Westen kommenden Eindringen in Germanien, sei es friedlicher oder kriegerischer Art, die

gewiesene Einfallstraße darbot. Der Grund ist aber auch die in hohem Grade beachtenswerte Gestaltung der germanischen Stammesgebiete, denen die Gegend der Lippequellen ein gemeinsamer Mittelpunkt war. Es sind die Stämme, die unter Arminius dem Vordringen der römischen Herrschaft ein Ende bereiteten, und auch noch 700 Jahre später unter dem zusammenfassenden Namen „Sachsen“ als Bundesgenossen unter Wittekind sich gegen das westfränkische Joch wehrten: Sigambrer, Marsen, Brukkerer, Angrivarier, Cherusker; ferner die Dulgubnier und Chatten. Die Grenzen der fünf erstgenannten Stämme gestalteten sich fast wie die Strahlen eines Sternes, dessen Kern die große Osningmark mit der Umgegend der Lippequellen als südlichem Teil ist. Die Chatten kamen zwar nahe, aber nicht unmittelbar heran. Den Weg, den sie sich wahrscheinlich zur Abkürzung ihres Zuges durch fremdes Stammesgebiet gewählt haben, wenn sie in das gemeinsame Markengebiet wollten, glauben wir in einem Wege wiedergefunden zu haben, dessen urkundlich berichteten eigenartigen Verhältnisse so beachtenswert sind, daß ich eingehend darauf zurückkommen werde (S. 157).

Im Blick auf die an den Lippequellen zusammenstoßenden Grenzen taucht die Frage nach dem Verhältnis der germanischen Stämme untereinander auf. Daß die germanischen Stämme ihre Streitigkeiten oft — viel zu oft — mit der Waffe blutig ausgetragen haben, braucht nicht bezweifelt zu werden. Aber die im wesentlichen einheitliche Entwicklung in Sprache und Kultur bis in die fränkische Zeit hinein sagt uns, daß im großen und ganzen ein Normalzustand friedlicher Beziehungen zueinander mit zahlreichen gemeinsamen Einrichtungen und Bestrebungen über den Stämmen des germanischen Volkes gewaltet hat. Für diese Auffassung spricht auch das Einheitsbild, welches uns die alten Schriftsteller vom Germanentum zeichnen. Im besonderen fällt uns der religiös bestimmte Seelenzustand auf, in dem sich die Streitigkeiten der Einzelnen und der Stämme abspielten. Kämpfe und Kriege wurden ausnahmslos als Gottesgerichte angesehen, durch die das gottgewollte Recht offenbart und hergestellt werden sollte. Die Aufrufe des Civilis an die germanischen Stämme können hierfür geradezu als musterbildliche Belege angesehen werden<sup>1</sup>. Daher die Forderung der Sieger und aller Unbeteiligten, daß sich der Unterlegene dem Urteil füge und den Streit als erledigt ansehe. Daher die Forderung gerechter Kampfbedingungen, deren Ausprägung sich noch bis in unsere Zeit hinein in den Zweikampfsitten und der gleichen Verteilung von Licht und Schatten beim Wettspiel erhalten hat. In michelhafter Harmlosigkeit setzte man solche ritterliche Auffassung auch bei den anderen Völkern voraus. Wie oft wurde man dann in der erbärmlichsten Weise betrogen. Es ist so geblieben, wie wir es gleich anfangs in den Kämpfen des Marius gegen die Cimbern und Teutonen lesen.

In Germanien aber wirkte die sittlich-religiöse Auffassung des Krieges dahin, daß die Entwicklung des Gesamtvolks nicht durch verhängnisvoll anhaltende Feindschaft und Absonderung zunichte gemacht worden ist, — auch noch nicht einmal in dem Wirrwarr der mittelalterlichen und späteren Geschichte.

Diese Erwägungen haben ihre große Bedeutung für das Verständnis der gemeinsamen Heiligtümer, die uns in der Osningmark über den Lippequellen entgegentreten.

Von einer gemeinsamen Pflege der religiösen Belange innerhalb des germanischen

<sup>1</sup> Tacitus, Historien III und VI.

Volkcs haben wir ausreichend Beweise in den vorliegenden Nachrichten und Tatsachen, so daß selbst tief in dem Barbarenirrtum steckende Religionswissenschaftler sich der Anerkennung einer so unbarbarischen Erscheinung nicht entziehen können<sup>1</sup>.

Im Gefolge der religiösen Belange befinden sich zwangsläufig politische und wissenschaftliche sonstige Aufgaben des Volkslebens, auch wirtschaftliche, die zu gemeinsamen Einrichtungen führten. Es wird ein Mittelpunkt nicht gefehlt haben, wo die Fäden zusammenliefen, und wo sich das befand, was die Ansammlung großer Menschenmassen zu den Versammlungen und Festen erforderte, wie sie jedenfalls zu den Zeiten der großen Frühlings- und Herbstfeiern anzunehmen sind.

Für die genannten Stämme war das Gebiet um die Lippequellen, welches mit den Sainen des Osning bis hinaus über Externsteine, Teutoburger und Leistruper Wald ein großes Markengebiet bildete, der gegebene Ort.

Bezeichnend für die Ausnahmestellung der Gegend um die Lippequellen ist eine längere Betrachtung, die der kluge, zuverlässige und auch kritische Detmolder Archivrat Klostermeier vor 110 Jahren angestellt hat in einer Antwort an die Fürstliche Rentkammer, die ihn nach der Bedeutung der Koblstädter Ruine gefragt hatte. Er gesteht, über die Ruine nicht das geringste herausgebracht zu haben, benutzt aber die Gelegenheit, seine für uns wertvollen Kenntnisse über diese Gegend zusammenzustellen. Man bemerkt sein Staunen und Kopfzerbrechen über die merkwürdigen Verhältnisse dieser einsamen Gegend, auf die er bei seinen archivalischen Forschungen nach der Bedeutung der Ruine gestoßen ist.

Nachdem er darauf hingewiesen hat, daß außer Detmold und Schieder keine Orte im Lippischen so früh in das Licht der Geschichte treten, als Desterholz, Koblstadt und Schlangen, also gerade die Orte zwischen Detmold und Lipp-springe, auf die es uns ankommt, bestätigt er die im hohen Grade auffällige Tatsache, daß in diesem wirtschaftlich armen Winkel „von den frühesten Zeiten deutsche Edle begütert waren“. „Dieser Strich Landes muß also von den Urzeiten her mehr angebaut und bevölkert gewesen sein, als andere Teile des Fürstentums Lippe.“ Die Ursache davon sei nicht schwer zu finden. Die Römer wären die Herren der Lippe gewesen; römische Kultur habe die Deutschen wohl anziehen können, sich in der Nachbarschaft niederzulassen! „Wie viele Vorzüge bot also die Gegend um Neuhaus und Lipp-springe den Bewohnern derselben dar“! Klostermeier kommt dann, Einhard an-führend, auf Karls Befehrungsmethode. „Saxones perterriti . . . spononderunt se esse Christianos . . . super Lippiam venientes unacum uxoribus et infantibus innumerabilis multitudo baptizata est.“ (Die verängsteten Sachsen gelobten, Christen zu sein und wurden mit Weib und Kind in unzähliger Menge in der Lippe getauft.) „Die Gegend um Schlangen, Koblstadt und Desterholz hat sich demnach vor allen anderen Teilen des lippischen Landes zuerst des wohlthätigen Einflusses des Christentums zu erfreuen gehabt.“ Klostermeiers Kenntnisse sind wertvoll, aber der ganze Sammer der überkommenen Geschichtsauffassung schreit uns aus dem Munde dieses achtungswerten deutschen Mannes entgegen. Auch bei ihm war das Gefühl für die religiöse und völkische Schmach der gewaltsamen, mit Unterjochung verbundenen Befehrung erstorben.

Uns sind die Volksmassen des Paderborner und Lipp-springer Weichbildes wichtig, sowie die vielen Edlen, die in der Gegend ein Besitztum hatten.

<sup>1</sup> Helm, Altgermanische Religion.

Klostermeiers Verwunderung hierüber ist begreiflich. Wir aber erkennen die Ursachen der auffälligen Tatsachen in der ihm unbekanntem Bedeutung Paderborns als „Sauptstadt“ und der Gegend als heilige Mark, an der einst die umliegenden Stämme ihre gemeinsamen Rechte hatten, — Anrechte und Beziehungen, die sich dann auf die großen Herren und kirchlichen Einrichtungen als Rechtsnachfolger des entrechteten Volkes übertragen haben.

Es mögen noch mehr Edle Beziehungen gehabt haben, aber zu nennen sind eine edle Frau Oda mit ihren drei Söhnen, von denen einer Smiko hieß, die Familie des

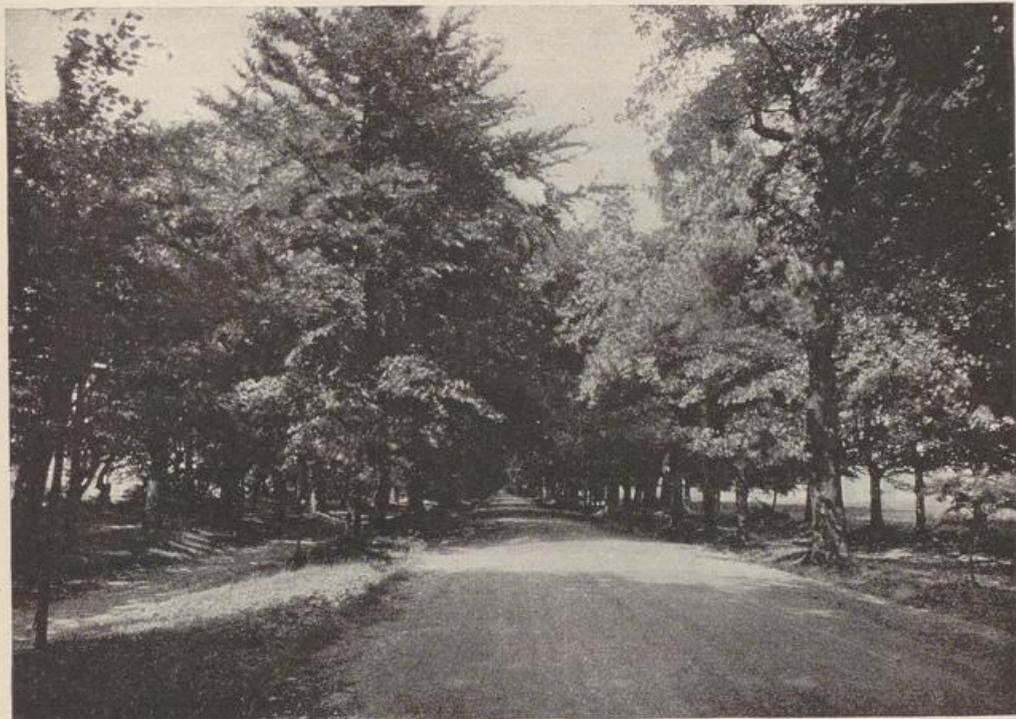


Abb. 27. Die Fürstenallee in Desterholz (Feststraße)

Herzogs Gebert, insbesondere dessen Sohn Bemo, und eine Nonne Oda von Gesecke, die wahrscheinlich aus diesem Geschlechte stammte, die Grafen und Herren von Westfalen, Lippe, Braunschweig, Waldeck, Calenberg, Rheda, Garthausen, Falkenburg, Schwalenberg, Braunenbruch; dann die Klöster Paderborn, Werden, Corvey und Gardehausen.

Unter den Edlen ragt der erwähnte Freund und Statthalter Karls des Großen in Sachsen, Gebert, hervor. In seine zuverlässigen Hände waren offenbar die heiligen Güter und wichtigsten Heiligtümer der Mark gelegt. Viel Freude wird freilich die Familie an diesen Stätten des alten Glaubens nicht gehabt haben, wie wir aus einer gescheiterten Klostergründung erkennen werden. Ob auch die Kahlstädter Ruine, von der wir unten zu reden haben, zu diesen Besitzungen gehört hat, wissen wir nicht, zumal die Benennung Kahlstadt und Desterholz bis in die Neuzeit hinein sich durcheinanderzieht. Aber wir dürfen es vermuten.

## Die Festsstraße

Die in einer Länge von 3 km von Schlangen schnurgerade in nördlicher Richtung führende Fürstenallee ist eine Prachtstraße von 35 m Breite mit vier bis fünf Reihen alter Eichen, untermischt von einigen Buchen, an die sich im oberen Teile noch eine erhebliche Verbreiterung anlegt; 700 m führen an der „Sennetrift“ entlang. Die Straße läßt die beiden großen Desterholzer Besitzungen, die „Meierei“ (Jagdschloß, Oberförsterei, Altersheim) und den Gutshof (Haus Gierken) 300 m abseits liegen.

Von den lippischen Grafen kann diese Prachtstraße nicht angelegt sein, weil sie erst von 1593 an Eigentümer in der Desterholzer Mark wurden, während ein kleiner Teil der noch stehenden Eichen und Buchen bis in eine frühere Zeit zurückreichen<sup>1</sup>.



Abb. 28. „Die zwölf Apostel“ bei Reinhardtsbrunn

Vorher aber saß auf dem Gutshofe der Schwarzmeier und auf dem anderen Hofe der Meier Henke. Ein Zweck der Prachtstraße in dieser einsamen Gegend ist für die ganze Zeit des christlichen Mittelalters nicht ersichtlich.

Die breite Straße beginnt im Süden erst an dem Übergange über die Strote bei der Schwedenschanze. Der Name „Schweden“-schanze wird hier wie in zahlreichen gleichen Fällen nicht die wirkliche Bedeutung anzeigen, sondern geraume Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege einen alten Namen verdrängt haben. Die Schwedenschanze ist so, wie sie jetzt vor uns liegt, nicht oder nicht ganz als natürliche Düne durch Sandwehe aus der Senne entstanden. Das hat eine neuerdings aufgefundene, in ihrer halben Höhe gelegene, starke Schicht von Holzkohle erwiesen. Auch wird von früherer Aufdeckung eines Hünengrabes berichtet.

<sup>1</sup> Bei der Schätzung des Baumalters wird oft fehlgegriffen, besonders wenn die Bodenbeschaffenheit nicht sachverständig in Rechnung gestellt ist. Da die alten Eichen allmählich verschwunden sind und weiter verschwinden, halte ich hier das mir durch den Ortspastor Schelpf übermittelte Zeugnis des † Forstmeisters Frevert fest, wonach dieselben mindestens 500 Jahre alt waren, während heute erst 336 verfloßen sind, seitdem die Lippischen Grafen in die Gegend kamen. Ein gleiches Zeugnis aus sachverständigem Munde wurde von Geh. Baurat Kellner mitgeteilt. Auch ist Bepflanzung nicht = Anlage.

Die Straße kommt aus dem Dorf Schlangen, an das sich die Dedingerheide anschließt. Dieser Name der Heide sagt uns, daß sich hier einst das Volk versammelt hat (Ding = Volksversammlung).

Im Orte Schlangen befanden oder befinden sich auffällige alte Wälle und in der Dedingerheide neben einem Ringwall und sonstigen Wällen eine merkwürdige alte Grabenanlage, über dessen Zweck sich sachverständige Landwirte den Kopf zerbrochen haben. Alles das ist zum erheblichen Teile das Opfer der Beackerung geworden, im übrigen nur noch in kümmerlichen Resten vorhanden. Das Meßtischblatt hält wenigstens den verschwundenen Ringwall fest, und zwar als umwallten Teich, weil sein Inneres sumpfig geworden war.



Abb. 29. Der Hagedorn bei Schlangen

Aber ein wertvoller Zeuge der einstigen Bedeutung der Dedingerheide ist unter Denkmalschutz gestellt und wird nicht verschwinden. Es ist der „so viele hundert Jahre so berühmte Hügel H a g e d o r n“ auf der preußisch-lippischen Grenze (Abb. 29)<sup>1</sup>. Von ihm wird gesagt, daß hier die Volksvertreter zu Verhandlungen zusammengetreten seien. Das hier auch urkundlich gutbezeugte Gedächtnis der Bevölkerung, das den kleinen Platz ausgefondert erhalten und immer wieder mit Bäumen bepflanzt hat, dürfte sich übrigens vielerorts bewährt haben, wo man z. B. auffällige Einzelbäume oder Baumgruppen an Stellen findet, die den Verdacht geweihter oder sonst öffentlicher Stätten erwecken. Zwischen dem früheren Kloster Reinhardtsbrunn bei Friedrichroda und einer „Langwiese“ fand ich einen mit 12 Linden umstandenen, kreisrund aufgeschütteten Gerichtshügel, genannt „die zwölf Apostel“, ein Name, der öfter vorkommt. Die Dorflinde ist das anerkannte und bekannteste Beispiel.

Die uralte Namensform Dedingerheide — darauf bin ich von Dr. Heydenreich auf-

<sup>1</sup> Nachlaß Knoch, Lipp. Archiv, Detmold 1817.

merksam gemacht worden — stimmt in ihrer ersten Hälfte genau mit dem gotischen Wort *thindangard* zusammen, das bei *Ulfilas* (*Matth.* 6, V. 13) *Volksgarten-Heide* bedeutet, also auf die Volksversammlung hinweist.

Die *Dedingerheide*, der *E. Weiß* neben *Schlangen* mit Recht besondere Aufmerksamkeit widmet, hatte einen künstlich geregelten Wasserreichtum. Der größere Teil des Stotewassers fließt oberhalb *Schlangen* in der Richtung auf die *Tütgemühle* ab. Diese Gabelung (*Bifurkation*) weist eine so eigenartige Linie auf, daß der Gedanke einstiger Ableitung durch Menschenhand erweckt wird. Hier wird die Absicht einer Wasser Verbindung der *Kohlstädter Ruine* durch das *Thunebett* mit der *Lippe* zugrunde gelegen haben (*S.* 114)! Dann erst konnte die *Mühle* gebaut werden.

Der Wasserreichtum der *Dedingerheide* mit der merkwürdigen Gräbenanlage entsprach dem Bedürfnis einer großen Menschenmenge, die wir uns da versammelt denken, um von hier aus zu den festlichen Zeiten die zu den heiligen Stätten führende Feststraße zu betreten. Damit bekommt die *Fürstenallee* ihren Sinn!

Feststraßen, im christlichen Kultus Prozessionswege, Kreuzgänge, ergeben sich von selbst aus der regelmäßigen Gewohnheit von Volksmengen, sich zu einem festlichen Ziele zu begeben. Prozessionen als christliche Kulthandlungen tauchen erst im vierten und fünften Jahrhundert auf, als so vieles aus dem Brauchtum der Germanen ins Christentum überging. Das hat zu der Annahme geführt<sup>1</sup>, daß auch die Prozessionen — und damit die Kreuzgänge und Feststraßen — aus dem Germanischen stammten.

Unter den zahlreichen auffälligen, sonst unerklärlichen feierlichen<sup>\*</sup> Straßen, die in germanischen Landen ohne Zweifel noch vorhanden sind, wird (neben den *Steinzeilen*) die vom *Stonehenge-Heiligtum* nordostwärts führende Straße (*the avenue*) als *Itische Feststraße* anerkannt. Ihr nordöstlicher Endpunkt ist nicht mehr feststellbar; er befindet sich in der Nähe der etwas seitlich liegenden *Rennbahn*.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der *Desterholzer Feststraße*, die zwar in die Nähe der seitwärts liegenden *Heiligtümer* führt, von deren nördlichem Ziel bislang aber nichts mehr zu entdecken war. Sie endet im Norden diesseits eines einsamen *Forsthause*s am *Waldrande*, dessen Name „*K r e u z f r u g*“ schwerlich von hier schrägwinklig abgehenden *Waldwegen* abstammen wird. Sollte er uns nicht an seine erste Bedeutung als am Ende des „*Kreuzganges*“ gelegen erinnern? In normale Breite übergehend, biegt die Straße vor diesem *Forsthause* zu ihm hin seitlich ab, während in gerader Flucht im *Walde* selbst das einstige wirkliche Ende an dem Rest einer alten *Eichenallee* vor einem noch einsameren „*Waldhause*“, dem alten „*Kreuzkrug*“, wiederzuerkennen ist. Daß hier schon in grauer Vorzeit Menschen ihr Wesen gehabt haben, wird durch aufgefundene Werkstücke bewiesen. Entweder die Stelle dieses Hauses, bei dem sich ein 1—2 m hoher, mit *Eichen* bestandener Hügel befindet, oder auch ein in gerader Richtung dahinter gelegener, viel höherer Hügel neben einer *Wülscheune*, muß der *Platz* des alten *Mals* gewesen sein! Dazu kommt eine weitere, die ganze Sache klärende neue Entdeckung:

Wir dürfen jetzt mit Bestimmtheit behaupten, daß das Ziel der *Feststraße* an einer der beiden Stellen dem *Wodan* geweiht war. Diese Kenntnis verdanken wir der Feststellung von *Dr. S. Schmidt* aus alten *Forstakten*, daß der jetzt „*Paulinenholz*“ ge-

<sup>1</sup> *Holzmann* und *Böpfel*, theol. *Lexikon*.

nannte Wald hinter dem Kreuzkrüge vorher „Gudenslau“, d. h. heiliger Hain des Wodan, geheißen hat. Höchst willkommen ist dazu die Mitteilung des Revierförsters Solste, daß der Wald um den „alten Kreuzkrug“ von alten Leuten bis zum heutigen Tage „Gudenslau“ genannt wird.

Ein solches uns erst nachträglich aufleuchtendes Licht, welches sich als Bestätigung einer vorher aufgestellten Annahme erweist, hat seinen besonderen Wert. Es darf von uns als ein weiteres neues Glied in der Beweiskette für die Desterholzer Heiligtümer freudig begrüßt werden.

Auf beiden Seiten des nördlichen Teils der Feststraße finden sich noch Hüengräber, aber nach der Tappeschen Karte waren es vor 100 Jahren dichtbesetzte Gräberfelder. Wo hier der Aschenweg auf die Feststraße stößt, wurde seine eingewallte Fortsetzung durch den Wald aufgefunden. Der Weg führt noch 700 Meter geradeßwegß auf einen mächtigen Gräberhügel beim Forsthaufe Kassefand zu, um hier plötzlich zu enden.